

Das Wehrmännerdenkmal in Lachen in der Erinnerung an die schwierigen Jahre des Ersten Weltkriegs

Autor(en): **Horat, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **100 (2008)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Wehrmännerdenkmal in Lachen in der Erinnerung an die schwierigen Jahre des Ersten Weltkriegs

Erwin Horat



Das Wehrmännerdenkmal in Lachen erinnert an die im Aktivdienst verstorbenen Wehrmänner. Noch heute organisiert der Bezirksrat der March am zweiten Novembersonntag einen Gedenkgottesdienst für die heimgegangenen Soldaten. Die Bronzeplastik «Totentanz» hat der Bildhauer Josef Nauer geschaffen, eingeweiht wurde sie am 13. November 1955.

Im Gedenken an die im Aktivdienst verstorbenen Soldaten wurden in der ganzen Schweiz Wehrmänner-Denkmäler errichtet. Im Kanton Schwyz war dies in Schwyz, Lachen und Einsiedeln der Fall. In Lachen wurde die Gedenktafel 1955 durch ein Denkmal ersetzt, das an die heimgegangenen Soldaten beider Weltkriege erinnert. 16 Soldaten aus der March starben im Aktivdienst des Ersten Weltkriegs, die meisten waren Opfer der Grippe-Pandemie. Der Bezirksrat March organisiert noch heute am zweiten Sonntag im November in der Pfarrkirche Lachen einen Gedenkgottesdienst für die verstorbenen Wehrmänner.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs

«Die Pikettstellung der Armee und das Aufgebot des Landsturms auf Samstag, den 1. August, mussten in den Gemeinden durch Alarm bekanntgemacht werden; die kurz bemessene Frist bot keine andere Möglichkeit. So wurde denn Freitag abends durch Sturmgeläute, Tambouren und Ausrufer auch das Land aufgerüttelt, und die Erregung, die sich in den Städten zusammengeballt hatte, ergriff mit einem Schlag das ganze Volk in den Bergtälern und entlegenen Dörfern, wo man das steigende Fieber der Zeit gemächlicher abgelesen hatte, übten die Sturmglocken und Trommelschläge einen ungeheuren Eindruck aus; aber auch in grösseren Ortschaften prägte sich den Menschen dieser Alarm nachhaltiger ein als das Vorhergehende oder Folgende dieser Tage, es war das erste Signal, das ihnen in den Ohren dröhnte.» Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs bedeutete das Ende eines Zeitabschnitts; die tiefgreifenden Auswirkungen waren allerdings anfangs August 1914 nicht abzuschätzen. Trotzdem hinterliess das Geschehen einen *«ungeheuren Eindruck»*, wie es Meinrad Inglin in der zitierten Passage im «Schweizerspiegel» atmosphärisch dicht beschrieben hat.

Der lange Aktivdienst

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs traf die Schweiz unvorbereitet; sie war weder materiell noch psychologisch für einen Krieg und insbesondere einen so langen Krieg gerüstet. Lediglich die Armee war bereit: die Einberufung der Truppen und der Grenzwachtdienst funktionierten. Allerdings zeigten sich mit der Zeit Schwierigkeiten. Denn die lange Dauer des Aktivdienstes – die Schwyzer Auszugstruppen absolvierten rund 700 Aktivdiensttage –, die teilweise schlechten Erfahrungen mit uneinsichtigen Vorgesetzten und insbesondere die fehlende finanzielle

Unterstützung sorgten für zunehmenden Unmut und Verbitterung.


Das Hauptproblem war, dass der Lohnausfall während des Aktivdienstes nicht befriedigend gelöst war. Die Militärnotunterstützung deckte ihn nur ungenügend, zudem wurde sie nur in Notlagen gewährt. Die Notunterstützung war von den Gemeinden zu organisieren, die Kosten deckten der Bund (3/4) und der Kanton (1/4). Oftmals erhielten die Angehörigen kein Bargeld, sondern sie mussten sich in Volksküchen verpflegen. Das war für die Gemeinwesen günstiger, für die Betroffenen aber oft demütigend. Die Militärnotunterstützung erhielt auf diese Weise den Geruch der Armengenössigkeit. Vielfach fehlte den Besitzenden/Vermögenden das Sensorium für die Nöte der ärmeren Leute. Jene verdächtigten die Bezüger der Unterstützung, mit dem Geld Überflüssiges zu kaufen. Auch war die Meinung weit verbreitet, dass Armut selbst verschuldet sei. Ein drastisches Beispiel dieser Einstellung waren jene Gemeindebehörden, die die Notunterstützung während des Urlaubs nicht bezahlen wollten. Vielfach fanden die Soldaten nach dem Grenzwachtdienst nicht direkt Arbeit – auch in dieser Phase waren sie und ihre Familien auf Unterstützung angewiesen.

Es sei betont: Sold wurde bezahlt. Aber mit einem Franken pro Tag konnte ein Soldat höchstens seinen Tagesbedarf decken, wenn überhaupt. Das Problem war der fehlende Erwerbsausfall. Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass die Stimmung oft schlecht war.

Grosse wirtschaftliche und soziale Schwierigkeiten

Die mangelnde Voraussicht zeigte sich sehr bald in der Wirtschaft. Das Grundproblem bestand darin, dass Angebot und Nachfrage nicht im Gleichgewicht waren. Es konnten in der Schweiz zu wenig Güter hergestellt und eingeführt werden; das traf sowohl für Rohstoffe wie Lebensmittel und Güter des alltäglichen Bedarfs zu. Damit war ein Preisanstieg vorprogrammiert, der durch Spekulanten noch verschärft wurde. Die Massnahmen wurden von den Bundesbehörden beschlossen, die Kantone waren ausführend.

Zuerst versuchten die Behörden, den Preisanstieg mittels vorgeschriebenen Höchstpreisen in den Griff zu bekommen. Damit liess sich der Teuerungsanstieg wohl verlangsamen, aber nicht brechen. Denn angesichts der Mangelsituation waren die Höchstpreise recht hoch angesetzt, und sie

50 gr Butter	50 gr Beurre	25 gr Burro	5 gr Butter	5 gr Beurre	5 gr Burro	2½ gr Butter	2½ gr Beurre	2½ gr Burro	2½ gr Butter
 Fettkarte - Carte de graisse - Tessera del grasso									September Septembre Settembre 1918
M Name und Wohnort — Nom et domicile — Nome e domicilio M									
50 gr Fett oder Oel	50 gr Graisse ou Huile	5 gr Grasso od Olio	5 gr Fett oder Oel	5 gr Graisse ou Huile	5 gr Grasso od Olio	5 gr Fett oder Oel	5 gr Graisse ou Huile	2½ gr Grasso od Olio	2½ gr Fett oder Oel
50 gr Graisse ou Huile	25 gr Grasso od Olio	5 gr Fett oder Oel	5 gr Graisse ou Huile	5 gr Grasso od Olio	5 gr Fett oder Oel	5 gr Graisse ou Huile	2½ gr Grasso od Olio	2½ gr Fett oder Oel	2½ gr Graisse ou Huile

Lebensmittel waren in der Schweiz zwischen 1917 und 1920 rationiert. Das bedeutet, dass ihr Bezug beschränkt war. Die Lebensmittel konnten nur gegen die Abgabe der entsprechenden Coupons gekauft werden.

mussten auch nach oben angepasst werden. Ab 1917 griffen die Behörden deshalb zum Instrument der Kontingentierung und Rationierung. Damit verbunden waren Aufrufe zu vermehrtem Anpflanzen. Die Massnahmen bedeuteten immer auch eine Gratwanderung zwischen den Interessen der Konsumenten und denjenigen der Produzenten. Die bäuerlichen Kreise waren über die behördlichen Eingriffe bezüglich der Preisgestaltung gar nicht erbaut. Denn sie profitierten von der gesteigerten Nachfrage und den gestiegenen Preisen. Insgesamt erwecken die amtlichen Massnahmen den Eindruck des Reagierens und nicht des Agierens – die Behörden hinkten der Entwicklung meist einen Schritt hinterher. Das belegt insbesondere die späte Inkraftsetzung der Rationierungen.

Der Bevölkerung bereitete der starke Preisanstieg beträchtliche Schwierigkeiten; von 1914 bis 1918 verdoppelten sich die Preise. Der Index stieg von 100 auf 229 Punkte. Angesichts der stagnierenden bis sinkenden Löhne und des fehlenden Lohnausfalls während des Aktivdienstes gerieten viele Familien in eine soziale Notlage. Der «Einsiedler Anzeiger» konstatierte im Sommer 1918: *«Die Lebensmittelnot nimmt immer grössere Dimensionen an und sollen viele faktisch Hunger leiden.»*

Die grossen sozialen und wirtschaftlichen Probleme mit schlechter Versorgungslage, einer gewaltigen Inflation und der Not vieler Menschen kulminierten im November 1918 im Landesstreik. Auch wenn die Bevölkerung des Kantons Schwyz schwer unter diesen Problemen litt, lehnten der

bürgerliche Regierungsrat, der Kantonsrat und die Zeitungen den Landesstreik vehement als sozialistischen Umsturzversuch ab. Einschränkend ist allerdings festzuhalten, dass im noch immer ländlich geprägten Kanton Schwyz die Versorgungsprobleme mit Lebensmitteln weniger gross waren. Rund ein Drittel der Erwerbstätigen war im Primärsektor tätig. Zudem erhöhte sich über die Verwandtschaftsbeziehungen der Anteil der Menschen, die leichter als die Städter zu Lebensmitteln gelangen konnten.

Eine Pandemie mit politischen Auswirkungen

Das Kriegsende wurde durch die Grippe-Pandemie und den Landesstreik überschattet. Faktisch ist erstens festzuhalten, dass die Grippe-Pandemie nach einem ersten Höhepunkt im Frühsommer 1918 den zweiten und bedeutenderen im Spätherbst 1918 erreichte. Zweitens erscheint die Zahl der an der Grippe verstorbenen Soldaten mit etwa 900 Toten im Verhältnis der Gesamtzahl der Grippeopfer (etwa 24'500 Tote) nicht übermässig hoch.

Trotzdem führten die an der Grippe verstorbenen Soldaten zu einer erbitterten politischen Auseinandersetzung. Denn das Zusammentreffen von Landesstreik, dem Truppenaufgebot des Bundesrats und der Grippe-Pandemie vereinigte ein politisch explosives Gemisch. Für die bürgerliche Seite war klar, dass der Landesstreik, und damit die «Linken», das Truppenaufgebot provoziert hatten. Damit waren die «Linken» schuld an den an der Grippe verstorbe-

nen Wehrmännern. Die «Linken» argumentierten umgekehrt. Angesichts der Grippe-Pandemie und ihren berechtigten Forderungen sei das Truppenaufgebot völlig unangemessen gewesen und der Bundesrat sowie das bürgerliche Parlament für die an der Grippe verstorbenen Soldaten verantwortlich.

Im bürgerlich dominierten Kanton Schwyz sahen die meisten Parlamentarier und die Zeitungen in den «Linken» die Schuldigen für die an der Grippe verstorbenen Soldaten. Insbesondere in der konservativen Presse wurden in den Wahl- und sozialpolitischen Abstimmungskämpfen bis 1935 immer wieder die «Grippetoten» instrumentalisiert, um Stimmen zu gewinnen. Im Nationalratswahlkampf von 1919 focht der konservative «Einsiedler Anzeiger» beispielsweise mit dem Slogan «*Gedenket heute unserer lieben Verstorbenen! Wählt nicht sozialistisch, wählt konservativ!!*» Es ist auffällig, wie lange im Kanton Schwyz, im Gegensatz zu den andern Zentralschweizer Kantonen, die Erinnerung an die «Grippetoten» aufrecht erhalten und wie unversöhnlich die «Linken» angegriffen wurde. Es scheint, als ob die Bürgerlichen im Kanton Schwyz die Verunsicherung über die vielfältigen Veränderungen in der Folge des Ersten Weltkriegs mit einer harten Abgrenzung gegen den politischen Gegner und gleichzeitiger Sammlung der eigenen Kräfte überwinden wollten.

Epilog

Trotz der schwierigen Zeit des Ersten Weltkriegs fällt der Schlusspunkt ironisch-heiter aus. Anlässlich der Fasnacht 1915 gedachte der «Wochenschauer» im «Bote der Urschweiz» wehmütig der Fasnachtstage vor dem Kriegsausbruch. Der Mangel an Lebensmitteln und überhaupt die ernster gewordene Lage kommen klar zum Ausdruck: «*Das war ein magerer schmutziger Donnerstag. Zum ersten Mal im Leben des Wochenschauers hiess es an diesem sonst so an den Überfluss im Speisekasten gemahnenden Tage sich mit Salz-*

gummeli und Stockfisch zu begnügen. Auf meinen Einwand, die Stockfische gehören in die Fastenzeit, warf mir meine Lisbeth nur einen Blick zu, und ich wusste, woran ich war, würgte meine Meertiere stillschweigend hinunter und schwieg. Denn in diesen kriegerischen Zeitläuften auch noch häuslichen Krieg heraufzubeschwören, das brachte ich nicht übers Herz. So kramte ich in meinen Erinnerungen an frühere schmutzige Donnerstage, wo der Küchliduft und der Krampfengeruch das Haus von oben bis unten schwängerten, und wo der Wochenschauer als solider Bürgersmann den Tag nicht beschliessen konnte, ohne nicht mit seiner Lisbeth etwa dem «Bürgerball» einen Besuch abgestattet zu haben. Einmal im Jahr durfte man sich einen Blutzger mehr wechseln lassen, basta.»

Der Erste Weltkrieg veränderte die politische Lage im Kanton Schwyz tiefgreifend. Die Verunsicherung angesichts der sozialen Notlage und den traumatischen Erfahrungen der Grippe-Pandemie hinterliess tiefe Spuren. Zum einen verhärtete sich der Gegensatz zwischen den Bürgerlichen und den «Linken» für einige Jahre. Zum andern führte der Unmut zu einer Distanzierung der Bevölkerung vom Bundesstaat, was das veränderte Abstimmungsverhalten nahe legt. Nun wurden viele in anderen Kantonen unbestrittene Vorlagen verworfen.

Literatur:

- Hirschfeld Gerhard et. al., Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2004.
- Horat Erwin, «Gedenket heute unserer lieben Verstorbenen! Wählt nicht sozialistisch, wählt konservativ!!» Die politische Landschaft der Zentralschweiz nach dem Ersten Weltkrieg zwischen grippetoten Soldaten und «bolschewistischer Gefahr», in: Der Geschichtsfreund 159/2006, S. 167–328.
- Horat Erwin, Patriotismus, Politik und Neinsager. Der Kanton Schwyz vom Eintritt in den Bundesstaat bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, Schwyz 1999, S. 124–181.